

219 A

Eugen Rosenstock

Die
ungeschriebene Verfassung

Eine Rede zum 11. August 1928

Dreslauer Akademischer Verlag • Breslau II.

Verehrte Festversammlung,
Männer und Frauen!

Die Weimarer Reichsverfassung kann im nächsten Jahre ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Und wie wir alle wissen, werden laute und rauschende Festlichkeiten für dieses Jubiläum geplant. Aber wir können auch heute schon ein zehnjähriges Jubiläum feiern, freilich ein stilleres, leiseres, dann nämlich, wenn wir die Weimarer Verfassung hineinstellen in den Fluß der letzten zehn Jahre, an den Abschluß des ersten und schrecklichsten Jahres von allen.

Denken wir zurück an die Zeit vor zehn Jahren, so ist damals wohl die schwärzeste Nacht, die größte Hoffnungslosigkeit über uns allen gewesen. Die Tat des 11. August 1919 beendet ein Jahr des Krieges und des Bürgerkrieges, der Pest und der Hungersnot, der Zerstörung Preußens und Oesterreichs. Gerade dies empfiehlt ja den Tag des 11. August 1919 als Feiertag, daß er schon hinter dem schlimmsten liegt, im unstrittigen Neuland. So lassen Sie uns die Schöpfung der Weimarer Verfassung als Urvorgang, sozusagen als Urjahr auch für die nächsten neun Jahre nehmen, als Gleichnis der Schritte, die sich das deutsche Volk jahraus, jahrein wird abringen müssen, um zu leben, und die es sich tatsächlich nun schon zehn Jahre lang abgerungen hat.

Diese stillere Feier empfiehlt sich uns heute auch deshalb, weil sie auch jedem Späterkommenden mitzufeiern erlaubt. Jeder, der sich in den Kreis derer, die ein solches Notjahr zu überwinden geholfen haben im Laufe der Zeit hineingefunden hat, darf dankbar an die Urzelle zurückdenken, an den schöpferischen Abschluß des ersten und schwersten aller Jahre des Gemeinwesens der deutschen Republik. Solche Dankbarkeit aber ist die Vorbedingung jeder Feier und jeder Gedankenarbeit. Der Undankbare wird immer fehlenden. In diesem Sinne will ich heut von der dreifachen Art unseres Dankes reden, von dem Dank, den das Gefühl empfindet, den das Nachsinnen bekundet, und den der Wille durch die Tat bekräftigt, wenn er von Recht und Einigkeit und Freiheit unseres Volkes

Verehrte Festversammlung,
Männer und Frauen!

Die Weimarer Reichsverfassung kann im nächsten Jahre ihr zehnjähriges Jubiläum feiern. Und wie wir alle wissen, werden laute und rauschende Festlichkeiten für dieses Jubiläum geplant. Aber wir können auch heute schon ein zehnjähriges Jubiläum feiern, freilich ein stilleres, leiseres, dann nämlich, wenn wir die Weimarer Verfassung hineinstellen in den Fluß der letzten zehn Jahre, an den Abschluß des ersten und schrecklichsten Jahres von allen.

Denken wir zurück an die Zeit vor zehn Jahren, so ist damals wohl die schwärzeste Nacht, die größte Hoffnungslosigkeit über uns allen gewesen. Die Tat des 11. August 1919 beendet ein Jahr des Krieges und des Bürgerkrieges, der Pest und der Hungersnot, der Zerstörung Preußens und Oesterreichs. Gerade dies empfiehlt ja den Tag des 11. August 1919 als Feiertag, daß er schon hinter dem schlimmsten liegt, im unstrittigen Neuland. So lassen Sie uns die Schöpfung der Weimarer Verfassung als Urvorgang, sozusagen als Urjahr auch für die nächsten neun Jahre nehmen, als Gleichnis der Schritte, die sich das deutsche Volk jahraus, jahrein wird abringen müssen, um zu leben, und die es sich tatsächlich nun schon zehn Jahre lang abgerungen hat.

Diese stillere Feier empfiehlt sich uns heute auch deshalb, weil sie auch jedem Späterkommenden mitzufeiern erlaubt. Jeder, der sich in den Kreis derer, die ein solches Notjahr zu überwinden geholfen haben im Laufe der Zeit hineingefunden hat, darf dankbar an die Urzelle zurückdenken, an den schöpferischen Abschluß des ersten und schwersten aller Jahre des Gemeinwesens der deutschen Republik. Solche Dankbarkeit aber ist die Vorbedingung jeder Feier und jeder Gedankenarbeit. Der Undankbare wird immer fehlenden. In diesem Sinne will ich heut von der dreifachen Art unseres Dankes reden, von dem Dank, den das Gefühl empfindet, den das Nachsinnen betundet, und den der Wille durch die Tat beträffigt, wenn er von Recht und Einigkeit und Freiheit unseres Volkes

spricht. Diese stille Feier der Dankbarten, die weniger auf die Pracht des Galtenwurfs einer feierlichen Sprache, als auf die Mühen und Sorgen blickt, die sich in der Verfassung verkörpern, paßt sich auch für den Vertreter des Rechtes an der Universität. Denn auch für die Universität ist es in diesem Jahre das erste Mal, daß sie in Ihrem Kreise zur Feier des 11. August das Wort ergreift. Wir sind für die Ehre, hier für Sie alle sprechen zu dürfen, dankbar. Soll dieser Dank echt sein, so muß er sich durch Offenheit bewähren. Sie werden also ein offenes Wort von mir erwarten über die Schwerbeweglichkeit der Universität. Und gerade mir werden Sie dies Wort vielleicht glauben, weil ich selbst die Universität in den Jahren nach dem Kriege gemieden habe. Nun wäre es schon an sich kein Wunder, wenn die eisgraue, alte Hochschule des Abendlandes, die in den Kreuzzügen, in der Reformation ihren Geburtstag hat, zu den Tagesereignissen immer nur zögernd und schwerfällig Stellung nimmt. Uralt und unfertig Junges vereint die Hochschule. Und wir sind verpflichtet, die uns anvertrauten Studenten nicht in den Alltag, sondern in die Weltgeschichte hineinzuziehen. Es kommt aber in unserem Falle noch etwas hinzu, was ausgesprochen werden soll, um die Enttäuschungen vieler zu entkräften, die glaubten, die Hochschule hätte gleich 1919 sorglos in die Zukunft mit hineinmarschieren können. Die Weimarer Verfassung, um es in einer Formel auszudrücken, ist von den Männern gemacht, die nicht im Kriege waren. Die Hochschule aber diente zunächst ausschließlich den Jahrgängen der Kriegsteilnehmer, der Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und des Grenzschutzes. Der Geist dieser Jahrgänge aber war gebunden. Der Dichter hat ihn geweiht, der ihm den schönen Namen gegeben: **Stolz und Trauer**. Hier mußten also einfach noch **Stolz** und **Trauer** nachgelebt und damit die Dinge nachgeholt werden, die den Ereignissen in Weimar nicht gleichzeitig waren. Ein Volk besteht immer aus vielen Jahrgängen. Und der eine muß mit dem anderen Geduld haben. Die Geduld, die uns Friedrich Ebert und Paul von Hindenburg lehren können, die müssen Sie auch den Hochschulen entgegenbringen.

So offen wie über diesen Punkt lassen Sie mich nun auch von dem sprechen, was wir der Verfassung verdanken. Von dreierlei will ich reden: Von dem Recht, das uns allen in unserem Amt und Wirkungsbereich heute zu wirken erlaubt, von der Einigkeit aus Spaltung und Zerklüftung und von der Freiheit, zu der uns die Verfassung verpflichtet.

Das Recht.

Leicht ist es, hier im Kreise der Behörden für das Recht zu danken. Alle Gesetze sind von Männern für Männer gemacht; ohne Klarheit, ohne Grenzen und Regeln ist das Tun des Mannes sinnlos. Aber vergessen wir nicht: das volle Gefühl für die Würde des Rechts und der Gerechtigkeit bringen gerade nur die Männer im Volk auf, also die Schicht, die am wenigsten aus dem Gefühl, am meisten aus dem Verstande lebt. Weibliche Liebe und jugendliche Begeisterung werden bei den Schranken und Formeln des Rechts nicht warm. Das Jahr 1919 nun gar bedeutete auch für viele Männer eine Zeit seelischer Blut und Erregung, in der sie für die einfachen Tatsachen der Ordnung gleichgültig waren. Heute hat sich jener seelische Blutstrom längst nur dort halten können, wo er das Erdreich des Rechts und der täglichen Pflichterfüllung durchströmt. Aber alle Jugendkraft bliebe unfruchtbar, ohne das geduldige Erdreich der gesetzlichen Ordnung, in das hinein sie ausgesät werden muß, um Frucht zu tragen. Aber gerade wir Träger der Ordnung, wir Männer in Amt und Würden, sollen jene anarchischen Kräfte des Lebens und der Leidenschaft nicht gering achten. Wir sind dazu da, ihnen immer neuen Einlaß zu verschaffen in das nüchterne und trockene Gebiet des Rechts.

Der z w e i t e Dank soll zurückdenken, danken und gedenken gehören zueinander. Woher kommt die Weimarer Verfassung? Die Formel liegt nahe, daß die Träume von 1848 hier Wirklichkeit geworden seien. Es ist wahr, viele von den Sätzen von 1848 stehen auch in der Weimarer Verfassung. Aber hüten wir uns gerade am Verfassungstage vor der Ueberschätzung der Worte. Echter Dank spricht aus, was ist, was geschehen ist, und versucht in dem Grundgesetz des Volkes die eherne Notwendigkeit aufzuspüren, die in dem Gesetz Gefahren überwinden und bändigen mußte. Gesetze sollen nicht schöne Dichtungen sein, sondern sie sollen das Gesetz unseres Schicksals aussprechen. Es wäre völlig belanglos, wenn jeder Artikel unserer Verfassung einen vollendeten Weisheitspruch enthielte, das ganze Werk aber nur Wortwerk statt Wirklichkeit wäre. So aber steht es mit der Weimarer Verfassung nicht. Sie hat nicht nur Träume der Paulskirche verwirklicht, sondern das 1848 hoffnungslos Gespaltene zur Einigkeit gezwungen. Diese Verfassung ist der Ausdruck der realen Machtverhältnisse. Nur muß man ihre Grundartikel lesen, die ungeschriebenen, durch die sie jene Gegensätze überwunden hat, an denen 1848 die deutsche Einheit gescheitert war.

Jahre 1862 das Bürgertum gewarnt, die Verfassungsurkunde zu überschätzen und hat uns alle gelehrt, daß Verfassung die Ordnung der wirklichen Machtverhältnisse ist. Der Einbau der Gewerkschaften in die Rechtsordnung ist eine solche Verlagerung der Machtverhältnisse, die hinter der Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 steht und durch die diese Weimarer Verfassung erst Blut und Leben erhält. Die Gewerkschaften sind ein Grundartikel unserer Verfassung.

Es scheint mir bedeutsam, daß auch diese Spaltung von Bürger und Arbeiter, im Jahre 1848 unveröhnt, ja fast noch unentdeckt, nach den schmerzhaftesten Kämpfen in der Weimarer Verfassung zum erstenmal überwunden worden ist. Mag sein, nur zum erstenmal, aber in der Geschichte gilt das Wort des Ein für allemal. Was einmal erreicht ist, kann immer wieder geleistet werden, und wird immer wieder geleistet werden, solange wir uns ernsthaft genug das erste Ereignis, dieses Ein für allemal zum Maßstab unseres Handelns nehmen. Die Kriegsgemeinschaft des Heeres, die Geistesgemeinschaft des Bürgeriums und die Arbeitsgemeinschaft des Volkes: Das waren 1848 getrennte Welten. Der alte Wrangel, der Professor Dahlmann und Ferdinand Lassalle wußten nichts voneinander. Das Schwarz-Rot-Gold unserer heutigen Reichsfarben weht über einer Verfassung, an der Hindenburg, der Erbe des preussischen Heeres, Friedrich Naumann, der Erbe der Paulskirche und Friedrich Ebert, der Erbe der von Lassalle geschaffenen Arbeiterbewegung, zusammengewirkt haben.

Dies also ist die Einigkeit, von der wir schon sagen können, daß sie Wirklichkeit geworden ist, wenn wir von Einigkeit und Recht und Freiheit singen. Aber der Freiheit künftiger Geschlechter bleibt ein weiter Aufgabenkreis geöffnet.

Die drei Freiheiten.

Unser Gefühl und unsere Vernunft können durch Dank und Bedenken am Verfassungstage gebunden werden; unseren Willen hingegen bindet nur die freiwillige Mitarbeit an solchen künftigen von der Verfassung selber gestellten Aufgaben. Die Lücken in meiner Aufzählung der Ergebnisse von Weimar reden da deutlich. Ich habe vom Zentrum nicht gesprochen. Und doch wissen wir alle, welche Rolle der katholische Volksteil beim Aufbau seit 1918 gespielt hat. Aber der große Gegensatz der beiden Religionsparteien wird erst zum Austrag kommen können, wenn nicht nur die pro-

testantische Vormacht Preußens, sondern auch die österreichische Staatsgewalt als die katholische Vormacht in Deutschland aufgegangen sein wird. Hier sind seit der Abstimmung in der Paulskirche, die den Austritt des österreichischen Teils der Abgeordneten hervorrief, bis 1914 nur Verfümnisse zu verzeichnen. Erst mit unserem Eintritt 1914 in den Krieg für Oesterreichs Rettung verflechten sich unsere Schicksale wieder. Die kleindeutschen Spaltungen zwischen Heer und Bürgertum und Arbeiterchaft konnte die Weimarer Verfassung das letzte Jahrzehnt bereits beenden. Preußen und Oesterreich aber fangen erst seit 1914 an, sich wieder zusammenzuleben; und wir hier in Schlesien sind darauf angewiesen, daß alle guten Geister Oesterreichs sich mit Kleindeutschland wieder zusammenfinden. Diese Aufgabe knüpft also an eine Bewegung an, die seit 1848 verschüttet worden ist. Die Weimarer Verfassung vollendet hier nicht, sondern beginnt wieder.

Es ist aber noch eine zweite Bewegung damals unterbrochen worden. Ich möchte sie die europäische nennen. Es war im Jahre 1848, daß ein amerikanischer Staatsmann den Deutschen begeistert zurief: „Sie seien berufen, das Sternenbanner der Zivilisation unter den Völkern der alten Welt zu schwingen, wie die Vereinigten Staaten in der neuen Welt“. Wir sind heute Amerika tributpflichtig, so wie das alle europäischen Sieger und Nachfolgestaaten auch sind. Und es ist schwer, auch an einem Feiertage von dieser Bitterkeit zu schweigen. So leicht könnte es scheinen, als wollten wir Lassalles Aufforderung zur Verfassungsfeier: auszusprechen, was ist, durch schöne Innendekorationen entgehen. Auch der Feiertag darf uns nicht zur Unwirklichkeit und Unwahrheit verleiten. Unser Reich ist arm. Und Armut lebt nach anderem Gesetz als Reichtum. Es wäre unsinnig, wenn wir von einer europäischen Vormachtsstellung Deutschlands heute schwärmten, wo ganz Europa im Unglück liegt. Aber auch der Arme hat seine Würde und seine Berufung. Sener Gruß des amerikanischen Präsidenten von 1848 kam ja aus einem Amerika, in dem man noch nichts von Industrie, von Eisenbahnen, vom Dollar und von Henry Ford wußte. Es war das Amerika der Wälder und der Seen, der Armut, der Verfolgten, der Freiheit. Und so meinte er nicht, als er uns sein höchstes Palladium, sein Sternenbanner, schenkte, wir sollten ein Imperium Germanicum aufrichten, sondern die Lebensformen müßten wir vorleben, durch die wir das Leben der anderen Völker anziehen und bilden könnten. In unserer Arbeit und „an Deinen